



Das MISEREOR-Hungertuch zum Jüngsten Gericht

Was ihr dem Geringsten tut

Predigt am 13.3.2011 zu Matthäus 25,31-46

Mit dem Hungertuch von Sokey Edoth aus Togo greift MISEREOR eines der zentralen Themen christlicher Lebenspraxis auf. Wie sollen wir uns heute in unserer globalisierten Welt verhalten? Wir haben gelernt, wie verwoben die Dinge miteinander sind. Was sich irgendwo auf der Welt tut, hat weiterreichende Folgen. Denken wir an die aktuellen Ereignisse in Japan!! Was sagt uns in einer solchen Zeit Jesu grundlegende ethische Anleitung für das Leben und Überleben: »Was ihr für die geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« und: »Was ihr für sie nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan«?

Der Künstler aus Togo hat ein Bild geschaffen, das die Gerichtsszene aus dem heutigen Evangelium in eines der Ballungszentren, in ein Elendsviertel dieser Mega-Städte Afrikas verlagert.

Zum Aufbau des Bildes

Das pulsierende, für Fremde auf den ersten Blick kaum überschaubare Leben eines Slums können wir uns erschließen, indem wir mit unserer Betrachtung in der Mitte am oberen Bildrand beginnen. Das Symbol des Heiligen Geistes - die Taube - schwebt über einem afrikanischen Königsthron. Im Unterschied zu den Darstellungen des Jüngsten Gerichts in unseren Kirchen in Europa ist der Thron noch leer. Der Weltenrichter hat noch nicht Platz genommen. Noch ist Zeit des Heiligen Geistes: Zeit, unser persönliches, familiäres und kommunales Leben, das gesellschaftliche und weltweite Leben auszurichten am Beispiel und der

Verkündigung Jesu und an seinen einfachen, klaren ethischen Verhaltensregeln. Vom Symbol des Heiligen Geistes geht ein Dreieck aus, das sich nach unten öffnet. Das Dreieck, so sagt der Künstler, ist Ausdruck und Bild des Wirkens des göttlichen Geistes. In dieses Dreieck hat er seine bildliche Umsetzung des heutigen Evangeliums gemalt.

Der Inhalt der Rede Jesu ist klar: In einer doppelten Redeform (positiv wie negativ) wird uns in einprägsamen Sätzen eindringlich gesagt, worum es geht: Hungernde müssen zu essen haben. Dürstende zu trinken. Der Mensch braucht Kleidung und Wohnung. Er braucht medizinische Betreuung, wenn er krank ist. Gefangensein raubt menschliche Würde. Kurzum, es geht um die menschlichen Grundbedürfnisse und Grundrechte. Nur wenn diese erfüllt werden, leuchtet im menschlichen Antlitz das Bild Gottes auf.

»Ich war hungrig...«

Der Künstler setzt die Rede Jesu Christi auf unterschiedliche Weise ins Bild: Da ist zunächst die direkte Hilfe. Unmittelbar unter dem Thron wird ein Kranker versorgt. Darunter erhalten zwei Personen Trinkwasser.

Neben dieser direkten Hilfe werden jedoch auch komplexere Zusammenhänge aufgezeigt. Hungernden zu essen geben setzt der Künstler folgendermaßen um: Das Auto eines Kleinhändlers bringt Lebensmittel in das Elendsviertel. Sie stammen von einem Feld, auf dem Kleinbauern das tägliche Brot für die Tische der Menschen erarbeiten. Solches Arbeiten und die Vermarktung der Produkte heißt: »Hungernde speisen«! Mit der Frau in der Mitte des Bildes geht der Künstler auf die prekäre Versorgung der Slumbewohner mit Trinkwasser ein. Sie zieht eine Karre mit einem Wasserfass in den Slum. Kinder helfen dabei und schieben mächtig. Die Frau sticht besonders hervor. Damit wird unterstrichen, wie bedeutsam und problembesetzt die Wasserversorgung ist. Vor dieser Frau sitzt eine Person, die Kleider webt.

Mit den drei letztgenannten Szenen sind wir beim strukturellen Aspekt der Betrachtung der Weltgerichtsszene:

- • Wenn man in unserer globalisierten Welt den Hunger bekämpfen will, können wir den Evangeliumstext nicht einfach so verstehen, einem Bettler ein Stück Brot zuzustecken. Damit lösen wir das Problem ungerechter Strukturen nicht, die dazu führen, dass zurzeit mehr als eine Milliarde Menschen hungern. Ungeachtet der im Jahr 2000 von der UN vereinbarten Millenniums-Entwicklungsziele, nach denen bis 2015 die Anzahl der Hungernden halbiert sein soll, steigt gleichwohl deren Anzahl. Wer Jesu Gerichtsrede heute hört, muss sich dieser zentralen strukturellen Herausforderung stellen und die Ursachen des Hungers angehen.
- • MISEREOR sammelt keine Altkleider und verteilt sie in Afrika, »um Nackte zu bekleiden«. Damit würde die einheimische Kleiderproduktion dort zerstört und das Problem verschärft. Es geht vielmehr darum, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten: z.B. die afrikanischen Weber und Schneiderinnen zu unterstützen, sie auszubilden und ihnen zu helfen, Werkstätten aufzubauen. Und es geht z.B. auch darum, die Baumwollbauern in Mali, Burkina Faso etc. gegen die Konkurrenz des subventionierten Baumwollanbaus in den Industrieländern durch anwaltschaftliches Engagement zu schützen.
- • Oder es gilt zu erkennen, wie sich der Klimawandel auf das Trinkwasserproblem auswirken wird. Hier entsteht eines der zentralen Probleme des 21. Jahrhunderts weltweit, das zu Konflikten und Kriegen führt. Durstige langfristig mit Wasser zu versorgen, heißt also, rechtzeitig präventive Maßnahmen gegen den Klimawandel zu treffen.

Wie steht es mit der Bildung?

Das Hungertuch geht noch auf andere Grundrechte ein. Über dem Karren mit dem Wasserfass befindet sich eine Gruppe beim Lernen mit ihrem Lehrer. Also können wir formulieren: »Ich konnte nicht in die Schule gehen, aber ihr helft mir dazu.« Oder links unten im Bild sehen wir Kinder beim Spiel. Folgen wir mit dem Blick am rechten Rand des Hungertuchs nach oben, dann gelangen wir zu einem Sportplatz. Gegen die weltweit immer noch verbreitete Kinderarbeit gilt: »Ich hatte keine Zeit zum Spielen, und ihr helft mir, mich kindgerecht zu entwickeln.« Das Hungertuch regt also an, die Gerichtsrede in unsere heutige Zeit fortzuschreiben. Denn ohne eine hinreichende und angemessene physische und psychische Entwicklung während der Kindheit und ohne Schul- und Ausbildung ist das Überleben in unserer globalisierten Welt extrem erschwert.

Durch Teilhabe zu mehr Gerechtigkeit

Um die Gerichtsrede Jesu in seinem Sinne fortzuschreiben, gilt es zu fragen: Wo ist es heute schwer, zu den Menschen von der Liebe Gottes zu allen Menschen und Völkern und insbesondere zu den Armen zu sprechen? Von den MISEREOR-Partnern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien lernen wir, dass dies vor allem dort der Fall ist, wo Menschen verweigert wird, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen und wo ihnen ihre Grundrechte verwehrt werden. Solche Lebenserfahrungen kontrastieren mit der Aussage: »Gott liebt die Armen«.

Neben den bereits beschriebenen Feldern wie Essen und Trinken gehört zu einem erfüllenden menschlichen Leben in Gemeinschaft das Recht auf Partizipation. Es zeigt sich durch freie Organisations- und Versammlungsmöglichkeit, bildlich dargestellt durch die Versammlung in der Wellblechhütte neben dem Kranken, der versorgt wird. Oder das Recht auf politische Meinungsäußerung. Der Künstler setzt diese mit einer Demonstration ins Bild (weiter links von der Versammlung). In unserer globalisierten Welt gehört dazu insbesondere das Recht auf gerechte Regeln der

Wirtschaftsbeziehungen und auf eine gerechte Nutzung der Ressourcen (symbolisiert in den Öltanks). Viele Entwicklungsländer werden lediglich als billige Rohstofflieferanten missbraucht, mit der Folge von Verarmung und Gefährdung des inneren Friedens in diesen Ländern (Libyen, Ägypten). Dabei schreckt man vor Korruption keineswegs zurück und schont die Umwelt nicht. Und mehr und mehr wird uns bewusst, wie sehr gerade die Armen und die kommenden Generationen unter Umweltschäden durch den rücksichtslosen Abbau der Bodenschätze - wie im Nigerdelta - und unter der Luftverschmutzung zu leiden haben: »Ich litt unter der Verschmutzung der Umwelt, der Erderwärmung und der Vernichtung der Artenvielfalt, und ihr kümmertet euch nicht darum«.

»Ich war im Gefängnis...«

Der Künstler Sokey malte unterhalb der Demonstration das Gitter eines Gefängnisses. Ganz bewusst kein Gefängnis! Denn - so sagt er - die Lebenssituation im Elendsviertel gleicht der eines Gefängnisses.

Und wer dieser Situation - z.B. im Boot - entfliehen will (rechts oben), wird erfahren: »Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen«. Die erzwungene Migration wird z.B. durch die Folgen des Klimawandels dramatisch zunehmen, wenn wir in den Industrie- und Schwellenländern unseren Lebensstil und unsere Produktionsweise nicht entschieden und wirklich nachhaltig gestalten. Viele Millionen Menschen in den Flussdeltagebieten der Erde oder der Inselstaaten werden ihre Heimat verlieren. Der steigende Meeresspiegel wird sie zur Migration zwingen.

Finanzkrise und Weltgemeinwohl

Einen weiteren Aspekt greift das Hungertuch auf, der unser Zusammenleben erschüttert und die Armut verschärft: Die Welt der Hochhäuser dringt selbst in die Slums hinein. Mit Bulldozern werden sogar Hütten zerstört. Spekulationsblasen, rücksichtslose Finanzspekulationen, Leerbuchungen, die von

der Realwirtschaft abgekoppelt sind (symbolisch sieht hierfür die Werbereklame »Lehman Brothers« auf den Gebäuden), verursachen Gefährdungen in der Weltwirtschaft mit Verschuldungen und Armut bis in die kommenden Generationen hinein. Eine Orientierung am Wohl der Personen und am Weltgemeinwohl ist aus solchen Finanzoperationen verschwunden: Der Mensch und das menschliche Antlitz gingen verloren. »Ich war hungrig, doch ihr giertet lediglich nach immer höheren Renditen.«

Und die Kirche?

Wie lebt die Kirche in den Elendsvierteln und Ballungsräumen? Wie verkündet sie die Botschaft vom »Jüngsten Gericht«? Wie kann sie glaubhaft zu den Menschen dort sagen: »Gott ist da. Er liebt euch«? Am stärksten ins Auge springt diesbezüglich auf dem Hungertuch die Prozession mit dem Kreuz und den Spruchbändern. - Das Leben im Elendsviertel, das Leben der Armen dieser Welt: dargestellt als Kreuzweg! In den Armen und Leidenden trägt Jesus sein Kreuz auch durch unsere Zeit. Und sein Wort am Kreuz »Mich dürstet« (»J'ai soif«) findet seinen Widerhall auch heute. Es ist der Durst nach lebendigem Wasser und Gerechtigkeit. Und Jesu Wort »Vater, vergib ihnen (»Pardonne-leur«), denn sie wissen nicht, was sie tun« weist die Richtung hin zu einer Versöhnung in einer unversöhnten Welt: Ist das nicht eine aufrüttelnde Szene? Die Armen im Slum unter dem Kreuz bieten, in der Nachfolge Jesu, die Hand zur Versöhnung!

Neben zwei kleinen Kreuzen auf Hütten im Slum verweist die zwischen den Hochhäusern »klein gewordene« Kirche aus Stein auf die Verkündigung der Botschaft Jesu: Werden die Menschen in den Industrie- und Schwellenländern und weltweit die Botschaft Jesu aus der Gerichtsrede hören?

Eine Kirche, die sich als eine weltweite versteht, hat die Botschaft der Armen zu Gehör zu bringen. Sie hält der Menschheit den Spiegel der Armen hin. Sie ruft zu solidarischer Umkehr. Johannes XXIII. sprach elf Tage vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils von der »Kirche der Armen«. Es

gilt, die Geschichte von den Armen her zu lesen und verstehen. Gerade in einer globalisierten Welt.

Offen für Gottes Geist - das schafft Hoffnung

Die zwei kleineren Dreiecke - ein ockerfarbenes und ein weißes - im Zentrum des Hungertuchs (vor der wasserbesorgenden Frau) deuten hoffnungsvoll: sie sind nach oben hin »geöffnet«. Damit sind sie gegenläufig zu dem großen Dreieck, das vom Symbol des Heiligen Geistes seinen Ausgang nimmt und sich bis an den unteren Rand des Hungertuchs spannt: Wo Menschen sich dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen und von ihm geleitet der Botschaft der Gerichtsrede folgen, da können Achtsamkeit, Versöhnung und Mitmenschlichkeit wachsen. Da kann Gerechtigkeit in Gottes Barmherzigkeit zum Zuge kommen.

Noch ist nicht endgültig ausgemacht, wer zur Rechten oder zur Linken des Thrones des Weltenrichters zugeordnet wird. Noch ist der Ausgang offen. Noch besteht die Chance der Bekehrung.

Die Botschaft der Gerichtsrede ist eine einfache: Dort, wo die Armen in ihren Grundrechten nicht anerkannt werden und damit Christus selbst verkannt wird, wird Gott zurückgewiesen. Unsere Antwort auf Gottes Zuwendung zu uns zeigt sich im Verhalten zu den Bedürftigen. Dieses dialogische Verhältnis zwischen Gott und den Menschen drückt der Künstler in dem besonderen Symbol der Raute im Zentrum des Throns aus. Die Raute - so der Künstler - ist zusammengesetzt aus zwei Dreiecken, die sich in ihrer Grundfläche berühren: das untere, das empfangende, antwortet dialogisch auf das obere. Ein schönes Bild dafür, dass sich Gottes- und Nächstenliebe nicht auseinanderdividieren lassen. Die Begegnung mit Christus in der Begegnung mit den Ärmsten ist relevant und entscheidend für unser Heil: Hier liegt der Scheidepunkt für unser endgültiges Heil, für unsere Gemeinschaft mit Gott.